

„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheinen wochentlich zweimal, Sonntags einmal. Geschäfts-Verwaltung: „Berliner Tageblatt“, jeden Freitag das „Handels-Zeitung“, jeden Samstag „Beide des Tages“, täglich, Sonntags für den Hausverkauf. Druckerei: „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ in der Friedrichstraße 100. Druckerei: „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ in der Friedrichstraße 100. Druckerei: „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ in der Friedrichstraße 100.



Interaktionspreis: Preis 50 Pf. (General-Anzeiger 60 Pf., Wohnungs-Anzeiger 60 Pf.). Interaktions- und Annoncen-Verwaltung in Berlin: Annoncen-Verwaltung in Berlin: Annoncen-Verwaltung in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffmann in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 615. 41. Jahrgang und Handels-Zeitung Dienstag 3. Dezember 1912

Die Griechen verweigern die Unterschrift.

Die Rede des Reichskanzlers.

Als der deutsche Reichskanzler, Herr v. Bethmann Hollweg, gestern im Reichstag seine Rede beendet hatte, riefte sich im ganzen Saale eine Stille. Nicht der letzte Beifall erklang am Schluß einer Rede, in der an alle patriotischen Gefühle appelliert worden war. Wir hätten gestern früh gesagt, Herr v. Bethmann Hollweg müßte vorzüglich ein Mitglied der Götter sein, denn es sei ihm beschieden, an einem Tage das Wort zu ergreifen, wo gerade der Frieden eingeleitet wird. Aber wenn die Götter Herr v. Bethmann Hollweg auch lieben, so haben sie ihm doch die Gabe des Erwärmens und Gewinnens nicht allzu reichlich in die Wiege gelegt. Gegen große Teile der Rede, die er gestern gehalten hat, ist gar nichts einzuwenden, manches ist ganz vorzüglich und verdient eigentlich Applaus, einzelne Sätze dagegen scheinen bedenklich und widerprüchlich, und das Schlimmste ist, daß diese Sätze ohne jede Begründung und Erläuterung bleiben, und daß man vergeblich fragt: wieso und warum?

Oder sieht Herr v. Bethmann Hollweg in seiner Rede und in den bisherigen Redenungen der deutschen Regierung keinen Widerspruch, und findet er dort nichts, was näherer Erklärung bedarf? In dem ersten, ganz einwandfreien Teil seiner Ausführungen sagt er, daß den Großmächten die Durchsetzung ihrer Forderungen wesentlich erleichtert werde, wenn sie ihre Forderungen gemeinsam vortragen, und er spricht von dem „lebhaften Gedankenaustausch“, der sich zwischen den „Großmächten“ dauernd, und über den er, was durchaus begründlich ist, nichts Näheres sagen kann. Er betont, daß dieser Gedankenaustausch „in entgegenkommender Weise“ geschehe, und daß alle „Anstrengungen auf Erfolg“ laufe, ganz wie er am Schluß seiner Rede wieder sagt, daß der „enge Gedankenaustausch“ nach den „günstigen Gelegenheiten“, die er sich zu schaffen habe, ein „allseitig befriedigende Lösung“ unter den Großmächten erwarten läßt. Aber wenn die Dinge so günstig liegen — und das ist gewiß der Fall —, wozu gibt Herr v. Bethmann Hollweg dann den Sätzen, in denen er die selbstverständliche Bundesstreue Deutschlands betont, eine Form, die einen etwas seltsamen Eindruck hervorruft? Warum spricht er die Sätze dann so deutlich und so klar gegen Russland aus, warum dann dieser pointierte Hinweis auf die — ja im Bündnisvertrag enthaltene — Bereitwilligkeit Deutschlands, zu „fechten“, und warum diese schmetternde Fanfare, die den Vortrag über die friedliche Gestaltung der Lage so plötzlich unterbricht? Konnte das alles nicht gesagt werden ohne diesen gewissen Unterton? Und war inmitten der Verhandlungen, die „in entgegenkommender Weise“ geführt werden, solcher Wind mit dem Degen wirklich ganz opportun?

Die Wahrheit ist doch, daß die scharfen Sätze das Jagdgefühl sind, das der Erzherzog Franz Ferdinand von der Hofjagd in Sprinze mit nach Hause gebracht. Man war in Wien auch ein wenig verstimmt über den allzu friedlichen Optimismus, der aus der Note der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, und aus ähnlichen Fundamenten sprach, und nun wurde die Frechheit in die Rede des Reichskanzlers eingetaucht. Dreht man sie genauer hin und her, so ist sie so erschrecklich nicht, aber wer sie zwischen dem übrigen liest, schüttelt den Kopf. Der ruhige Bürger fragt sich: „Stehen die Dinge wirklich so schlimm, daß man, mitten im Verhandeln, die „dritte Seite“ so sehr wagen muß?“ und da die Rede über allgemeine Verhandlungen nicht hinauskommt, glaubt man ihm etwas verbit. Diesen Eindruck hat gestern schließlich auch der Reichstag gehabt, der mit Verblüffung bemerkte, daß Herr v. Bethmann Hollweg sich niederlegte, als er eben erst zu beginnen schien. So sah die Rede, die ihrem hauptsächlichsten Inhalt nach wohl als eine Verhütungsschraube gelten könnte, fast wie eine Zerknirschung aus. Sie war vermutlich kein anders gemeint, und nur eine gewisse Erproblichkeit in der Finanzierung, eine übertriebene Zurückhaltung und der Wunsch, höfliche und diplomatische Verpflichtungen zu erfüllen, diesen den irdigen Eindruck hervor. Am tragwürdigsten aber scheint uns die Bemerkung, Deutschland lehne — wenn Oesterreich angegriffen werde — zur Verteidigung unserer eigenen Zukunft und Sicherheit. Auch wie schärfste österreichische Fremdenfeindschaft sehr hoch und auch wie wollen sie nicht wissen, aber stimmt jener Satz nicht, als ob die Zukunft und die Sicherheit des großen Deutschen Reiches von Oesterreich-Ungarn abhängig seien?

Die Debatte, die sich an die Erklärung des Reichskanzlers anschließt und die am gestrigen Tag noch nicht zu Ende kam, zeigte recht deutlich, daß niemand bei den Worten des Herrn v. Bethmann Hollweg sonderlich warm geworden war.

Es erkennen, daß Volksvertreter wie Wolf die Zeitung unserer auswärtigen Dinge in etwas unbehaglicher Stimmung betrachteten, bewegte sich aber in ziemlich ausgegrenzten Geleisen. Daß Herr Ledebour keine anderen als die schon tausendmal wiederholten Argumente zugunsten des deutschen Programms und des politischen Generalinteresses vorbringen konnte, war im Grunde klar. Das beste an seiner sehr ausführlichen Rede war, daß sie Herrn v. Rüderns-Wächter Gelegenheit gab, wenigstens eine Wade in der Reichskanzlerrede nachträglich auszufüllen. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte das Haus seinen kurzen Erklärungen zu, in denen er mittelste, daß unsere Beziehungen zu England in der letzten Zeit besonders vertrauensvoll gewesen seien. Er sagte weiter, daß eine „freundliche Intimität“ der gegenseitigen Beziehungen sich insbesondere eingestellt und daß auf diese Art Deutschland und England zusammen der Verhängung der Mächte gute Dienste geleistet hätten. Diese Mitteilungen ergaben in vollkommener und bestimmter Weise das, was in der allerfrühesten Zeit englischer Minister und der Reichskanzler sich gegenseitig gelobt haben. Man braucht den jetztigen Wert all dieser Rundgebungen nicht zu überschätzen, da Stimmungen wie Bestimmungen leicht mit den Tatsachen wechseln und vergehen. Aber der starke Beifall, mit dem das Haus die Worte des Herrn v. Rüderns aufnahm, zeigte, wie sehr schon diese beginnende „Entpannung“ den Abwehr bei uns gelegten Hindernissen entspricht. Den recht wohlwollenden Kritiker fand der Kanzler in dem Senatsredner, Herrn Spahn. Aber in der neuesten Zeit, seit der Geist des Gudarischen Kongresses die Donaumonarchie beherrscht, unsere ultramontane Presse verfolgt hat, den konnte diese begeisterte Zustimmung zu allen Wegen und Zielen der Verbündeten nicht wundernehmen. Im Gegensatz zu Herrn Spahn wollte Herr Krauß, der gern etwas mehr vom Kanzler gehört hätte, von einer „willenlosen Gefährdung“ nichts wissen. Herr Wasseremann, der die längste Rede des Tages hielt, wandte sich nicht ohne Beschäftigung der Kritiker der deutschen Orientpolitik in der nun verflochtenen Epoche. Wenn er dabei sagte, daß das Werk des Freiherrn v. Marshall sein vergebliches gewesen sei, so kann man dem nur beistimmen. Er fand auch kräftige Worte dafür, daß in Dingen der auswärtigen Politik die Fühlung zwischen Regierung und Parlament alles, aber auch alles als zu wünschen übrig lasse, und hielt unserer Diplomatie, die zur Entwicklung unserer wirtschaftlichen Interessen nicht beiträgt, ihre Sünden vor. Aber die etwas lödende Formel, in die der Reichskanzler seine Erklärung über die selbstverständliche Bundesstreue Deutschlands gossen, schien ganz nach dem Geiste des nationalliberalen Politikers zu sein. Zum Schluß wandte sich Herr Schück von der Reichspartei an die Regierung mit der besorgten Anfrage, ob unsere militärische Rüstung denn auch wirklich läudlos sei. Mit angenehmer Unfreundlichkeit wurden wir von Herrn Erzberger behandelt, der sich, das Bedenkthema verlassend, gegen eine „Schwindelnacht“ des Berliner Tageblatts wandte, das ihn angeklagt hätte, weil es in Warschau. Man ist bei Ansicht, daß die Sage, die zu einer so deutlichen Sprache Anlaß gab, eine ernste sein müsse, gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß die Erklärungen des Reichskanzlers zur Erhaltung des Friedens beitragen werden. — Am 1. d. h. hat sich heute zur Untersuchung der Affäre Prochaska von Weiskamp nach Dresden begeben. Damit rückt der Zeitpunkt näher, wo das Wiener Kabinett in dieser Angelegenheit Schritte in Belgien unternehmen wird. Sie werden, wie man berichtet, an Nachdruck nichts zu wünschen übrig lassen, und es bleibt nur abzuwarten, welche Haltung Belgien gegenüber diesen Vorstellungen einnehmen wird.

Der Eindruck der Rede in Oesterreich-Ungarn.

(Telegramme unserer Korrespondenten) Wien, 2. Dezember. Die Rede v. Bethmann Hollwegs, die durch die Abendblätter bekannt wurde, hat in allen Kreisen die größte Befriedigung und Genugtuung hervorgerufen. In politischen Kreisen weist man darauf hin, daß die Betonung der Bundesstreue Deutschlands durch den Kanzler nur für einen sehr beschränkten Zweck gewesen sei, die das Gegenüber zu beruhigen, weil sie in Warschau. Man ist bei Ansicht, daß die Sage, die zu einer so deutlichen Sprache Anlaß gab, eine ernste sein müsse, gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß die Erklärungen des Reichskanzlers zur Erhaltung des Friedens beitragen werden. — Am 1. d. h. hat sich heute zur Untersuchung der Affäre Prochaska von Weiskamp nach Dresden begeben. Damit rückt der Zeitpunkt näher, wo das Wiener Kabinett in dieser Angelegenheit Schritte in Belgien unternehmen wird. Sie werden, wie man berichtet, an Nachdruck nichts zu wünschen übrig lassen, und es bleibt nur abzuwarten, welche Haltung Belgien gegenüber diesen Vorstellungen einnehmen wird.

Wien, 2. Dezember.

Die Rede des Reichskanzlers hat in Oesterreich-Ungarn einen durchaus befriedigenden Eindruck gemacht. Insbesondere wird hervorgehoben, es sei aus seiner Rede ersichtlich, daß auch gewichtige Interessen Deutschlands auf dem Spiele stehen, für die Deutschland entsprechend einzutreten müsse. Er freudlich ist das Dementi der Gerüchte von legendären Differenzen zwischen Berlin und Wien. Dazuhin seien jene Gerüchte deponiert worden, die wissen wollten, daß Deutsch-Oesterreich-Ungarn ein-gekränkt oder der Monarchie gar die Hände binden wollte. Aus der Rede sei ersichtlich, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, jede Macht müsse am besten wissen, welche ihre Interessen seien. Auch die Auffassung hat hier sehr befriedigt. Es wird bis auf den Beweis dafür angeführt, daß, obwohl die Politik der Bundesmacht vollkommen friedlich sei, die Mächte auf den Frieden doch nicht so weit gehen dürfe, um die eigenen Interessen hinter die Interessen Europas zu stellen. Auch sollten die von gewissen Parteien ausgehenden Gerüchte über die Intimitäten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien andererseits demitert werden. Bethmann Hollwegs Rede habe der Friedensidee einen großen Dienst geleistet.

Wien, 2. Dezember. Die Rede des Reichskanzlers hat in Oesterreich-Ungarn einen durchaus befriedigenden Eindruck gemacht. Insbesondere wird hervorgehoben, es sei aus seiner Rede ersichtlich, daß auch gewichtige Interessen Deutschlands auf dem Spiele stehen, für die Deutschland entsprechend einzutreten müsse. Er freudlich ist das Dementi der Gerüchte von legendären Differenzen zwischen Berlin und Wien. Dazuhin seien jene Gerüchte deponiert worden, die wissen wollten, daß Deutsch-Oesterreich-Ungarn ein-gekränkt oder der Monarchie gar die Hände binden wollte. Aus der Rede sei ersichtlich, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, jede Macht müsse am besten wissen, welche ihre Interessen seien. Auch die Auffassung hat hier sehr befriedigt. Es wird bis auf den Beweis dafür angeführt, daß, obwohl die Politik der Bundesmacht vollkommen friedlich sei, die Mächte auf den Frieden doch nicht so weit gehen dürfe, um die eigenen Interessen hinter die Interessen Europas zu stellen. Auch sollten die von gewissen Parteien ausgehenden Gerüchte über die Intimitäten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien andererseits demitert werden. Bethmann Hollwegs Rede habe der Friedensidee einen großen Dienst geleistet.

freudlich ist das Dementi der Gerüchte von legendären Differenzen zwischen Berlin und Wien. Dazuhin seien jene Gerüchte deponiert worden, die wissen wollten, daß Deutsch-Oesterreich-Ungarn ein-gekränkt oder der Monarchie gar die Hände binden wollte. Aus der Rede sei ersichtlich, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, jede Macht müsse am besten wissen, welche ihre Interessen seien. Auch die Auffassung hat hier sehr befriedigt. Es wird bis auf den Beweis dafür angeführt, daß, obwohl die Politik der Bundesmacht vollkommen friedlich sei, die Mächte auf den Frieden doch nicht so weit gehen dürfe, um die eigenen Interessen hinter die Interessen Europas zu stellen. Auch sollten die von gewissen Parteien ausgehenden Gerüchte über die Intimitäten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien andererseits demitert werden. Bethmann Hollwegs Rede habe der Friedensidee einen großen Dienst geleistet.

Griechenland lehnt die Waffenstillstandsbedingungen ab.

Eine Erklärung des griechischen Gesandten in Paris. — Der Zwiespalt zwischen Athen und Sofia. (Telegramme unserer Korrespondenten) Konstantinopel, 2. Dezember. Den ganzen Tag waren allerhand Gerüchte über die Gründe für die Auffassung der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im Lauf. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der einzige Grund für diesen Auffschub das Bedenken Griechenlands gegen eine Aufhebung der Blockade der türkischen Häfen sei. Trozdem wird das Eintreffen der zustimmenden Antwort Griechenlands sichtlich erwartet. Die Möglichkeit neuer Einwände, die weitere Verhandlungen bedingen würden, erscheint allerdings nicht ausgeschlossen. Die türkischen Zivilbelegten sind im Hauptquartier geblieben und hoffen, daß die Unterzeichnung des Protokolls morgen erfolgen werde.

VA. Paris, 2. Dezember.

Der griechische Gesandte in Paris, Nomanos, hat heute vor-mittag dem Ministerpräsidenten Poincaré mitgeteilt, daß Griechenland den Waffenstillstand unter den gegebenen Bedingungen auf das Energetische verweigert. Es sei daran erinnert, daß eine der Bedingungen dahin ginge, die belagerten Truppen in Adrianopel, Kutari und Janina sollten während der Dauer des Waffenstillstandes verpflegt werden. Besonders diese Bedingung scheint den Griechen nicht zu passen. Einam Mitarbeiter des „Temp“ gegenüber erklärte der Gesandte: „Wir verweigern einen Waffenstillstand unter diesen Bedingungen. Diese Bedingungen sind nur der Freiheit günstig, obwohl gerade die Türkei es war, die um Waffenstillstand gebeten hatte. Wenn man allen durch diese Tat alle gewonnenen Resultate zunichte machen. Wenn man würde den belagerten Festungen so auf neue Gelegenheit geben, sich für den Widerstand zu stärken. Wenn man, wie ferner in den Bedingungen steht, die isolierten türkischen Streitkräfte ebenfalls ganz offiziell verpflegen soll, so würde man dadurch eine Prämie auf die Nieder-erlegung der christlichen Bevölkerung ausgeben. Diese verpflegten Streitkräfte sind in Wirklichkeit nichts anderes als Handen von Vandalen. Wenn man die Blockade während der Dauer des Waffenstillstandes unterbricht, so verbietet man der griechischen Flotte, das Werk zu vollenden, das sie während des ganzen Krieges mit so großem Erfolge ausführte. Man würde der Türkei dadurch gestatten, sich auf neue mit Waffen zu verproviantieren. Gerade der große Kohlenmangel, der jetzt in den türkischen Gebieten herrscht, hindert die Regierung in Konstantinopel, den Krieg fortzusetzen. Wir haben unseren Verbündeten unsere Aufschauung mitgeteilt. Ich weiß offentlich noch nicht, ob die bulgarische Regierung die türkischen Bedingungen anerkennen wird, das Vertrauen, das Sofia diese Bedingungen entgegenstellt, die wir gemeinsam verstanden hatten, das ganze Werk der christlichen Befreiung würde durch einen solchen Waffenstillstand vernichtet werden.“ Aus diesen Mitteilungen und aus vielen anderen Zusammenhängen schließt man, daß es zwischen den Verbündeten immer weniger und rarer dringen zur Eintracht. Alle Nachrichten die aus dem Balkan kommen, zeigen, wie gewaltig es um diese Eintracht bestellt ist. So wird beispielsweise aus Salonik gemeldet: „Die Nachricht, daß die serbische Armee Monastir geräumt und den Bulgaren überlassen hat, ruft in den griechischen Kreisen große Erregung hervor. Man ist der Meinung, daß Monastir ebenso wie Salonik zu Griechenland gehört.“ Andere Gerüchte wollen wissen, daß der König von Griech-

Wien, 2. Dezember.

Die Rede des Reichskanzlers hat in Oesterreich-Ungarn einen durchaus befriedigenden Eindruck gemacht. Insbesondere wird hervorgehoben, es sei aus seiner Rede ersichtlich, daß auch gewichtige Interessen Deutschlands auf dem Spiele stehen, für die Deutschland entsprechend einzutreten müsse. Er freudlich ist das Dementi der Gerüchte von legendären Differenzen zwischen Berlin und Wien. Dazuhin seien jene Gerüchte deponiert worden, die wissen wollten, daß Deutsch-Oesterreich-Ungarn ein-gekränkt oder der Monarchie gar die Hände binden wollte. Aus der Rede sei ersichtlich, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, jede Macht müsse am besten wissen, welche ihre Interessen seien. Auch die Auffassung hat hier sehr befriedigt. Es wird bis auf den Beweis dafür angeführt, daß, obwohl die Politik der Bundesmacht vollkommen friedlich sei, die Mächte auf den Frieden doch nicht so weit gehen dürfe, um die eigenen Interessen hinter die Interessen Europas zu stellen. Auch sollten die von gewissen Parteien ausgehenden Gerüchte über die Intimitäten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien andererseits demitert werden. Bethmann Hollwegs Rede habe der Friedensidee einen großen Dienst geleistet.

Die Rede des Reichskanzlers hat in Oesterreich-Ungarn einen durchaus befriedigenden Eindruck gemacht. Insbesondere wird hervorgehoben, es sei aus seiner Rede ersichtlich, daß auch gewichtige Interessen Deutschlands auf dem Spiele stehen, für die Deutschland entsprechend einzutreten müsse. Er freudlich ist das Dementi der Gerüchte von legendären Differenzen zwischen Berlin und Wien. Dazuhin seien jene Gerüchte deponiert worden, die wissen wollten, daß Deutsch-Oesterreich-Ungarn ein-gekränkt oder der Monarchie gar die Hände binden wollte. Aus der Rede sei ersichtlich, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, jede Macht müsse am besten wissen, welche ihre Interessen seien. Auch die Auffassung hat hier sehr befriedigt. Es wird bis auf den Beweis dafür angeführt, daß, obwohl die Politik der Bundesmacht vollkommen friedlich sei, die Mächte auf den Frieden doch nicht so weit gehen dürfe, um die eigenen Interessen hinter die Interessen Europas zu stellen. Auch sollten die von gewissen Parteien ausgehenden Gerüchte über die Intimitäten zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Bulgarien andererseits demitert werden. Bethmann Hollwegs Rede habe der Friedensidee einen großen Dienst geleistet.